

# Melanie Klein Gesammelte Schriften

Band IV, Teil 1  
Darstellung einer  
Kinderanalyse



frommann-holzboog







Melanie Klein  
Gesammelte Schriften

Herausgegeben von  
Ruth Cycon und Hermann Erb

Band 4  
Darstellung einer Kinderanalyse

Übersetzt aus dem Englischen  
von Wolfram Wagnath,  
revidiert von  
Ruth Cycon und Hermann Erb

Teil 1

frommann-holzboog

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung  
des Melanie Klein Trusts

Titel der englischen Ausgabe: *The Writings of Melanie Klein*  
Under the general editorship of Roger Money-Kyrle  
in collaboration with Betty Joseph,  
Edna O'Shaughnessy and Hanna Segal.  
Published by The Hogarth Press Ltd., London.  
© The Melanie Klein Trust 1975

Die Photographie auf S. 2 zeigt Melanie Klein  
photographiert von Douglas Glass, 1952.  
© Wellcome Centre Medical Photographic Library, London

Das Bild Melanie Kleins auf dem Schutzumschlag ist eine Zeichnung  
des britischen Malers und Zeichners Feliks Topolski (1907–1989),  
© The Melanie Klein Trust, London

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

**Klein, Melanie:**

Gesammelte Schriften / Melanie Klein. Hrsg. von Ruth Cycon  
und Hermann Erb. –

Stuttgart-Bad Cannstatt : frommann-holzboog.  
ISBN 3-7728-1673-8

NE: Cycon, Ruth [Hrsg.]; Klein, Melanie: [Sammlung <dt.>]

Bd. IV. Darstellung einer Kinderanalyse / Übers.  
aus dem Engl. von Wolfram Wagnmuth,  
revid. von Ruth Cycon und Hermann Erb.  
Teil 1. - (2002)

ISBN 3-7728-1678-9

© Friedrich Frommann Verlag · Günther Holzboog  
70334 Stuttgart-Bad Cannstatt, Postfach 500460  
Satz: Heinrich P. Delfosse, Lorscheid  
Druck und Einband: Franz Spiegel Buch, Ulm  
Gedruckt auf alterungsbeständigem und säurefreiem Papier

# Inhalt

## Band IV,1

Vorbemerkung von <i>Ruth Cycon</i> und <i>Hermann Erb</i> .....	IX
Redaktionelle Vorbemerkungen von <i>Hermann Erb</i> und <i>Ruth Cycon</i> .....	XI
Vorwort von <i>Elliot Jaques</i> .....	XII
Vorwort .....	3
Danksagung .....	7
Einleitung .....	9
1. Stunde (Montag) .....	15
2. Stunde (Dienstag) .....	20
3. Stunde (Mittwoch) .....	25
4. Stunde (Donnerstag) .....	31
5. Stunde (Freitag) .....	34
6. Stunde (Samstag) .....	36
7. Stunde (Montag) .....	42
8. Stunde (Dienstag) .....	47
9. Stunde (Mittwoch) .....	52
10. Stunde (Donnerstag) .....	58
11. Stunde (Freitag) .....	61
12. Stunde (Samstag) .....	63
13. Stunde (Montag) .....	70
14. Stunde (Dienstag) .....	73
15. Stunde (Mittwoch) .....	79
16. Stunde (Donnerstag) .....	85
17. Stunde (Freitag) .....	92

18. Stunde (Samstag) .....	98
19. Stunde (Montag) .....	103
20. Stunde (Dienstag) .....	109
21. Stunde (Mittwoch) .....	115
22. Stunde (Donnerstag) .....	124
23. Stunde (Freitag) .....	130
24. Stunde (Samstag) .....	137
25. Stunde (Montag) .....	144
26. Stunde (Dienstag) .....	149
27. Stunde (Mittwoch) .....	157
28. Stunde (Donnerstag) .....	164
29. Stunde (Freitag) .....	172
30. Stunde (Donnerstag) .....	179
31. Stunde (Freitag) .....	186
32. Stunde (Samstag) .....	192
33. Stunde (Sonntag) .....	200
34. Stunde (Montag) .....	206
35. Stunde (Dienstag) .....	212
36. Stunde (Mittwoch) .....	218
37. Stunde (Donnerstag) .....	223
38. Stunde (Freitag) .....	230
39. Stunde (Samstag) .....	236
40. Stunde (Dienstag) .....	243
41. Stunde (Mittwoch) .....	248
42. Stunde (Donnerstag) .....	254
43. Stunde (Freitag) .....	259
44. Stunde (Samstag) .....	264
45. Stunde (Sonntag) .....	269
46. Stunde (Montag) .....	281



47. Stunde (Dienstag) .....	287
48. Stunde (Mittwoch) .....	295
49. Stunde (Donnerstag) .....	304
50. Stunde (Freitag) .....	309
Bildteil .....	317

**Band IV,2**

51. Stunde (Samstag) .....	343
52. Stunde (Sonntag) .....	352
53. Stunde (Montag) .....	360
54. Stunde (Dienstag) .....	368
55. Stunde (Mittwoch) .....	376
56. Stunde (Donnerstag) .....	382
57. Stunde (Freitag) .....	392
58. Stunde (Samstag) .....	397
59. Stunde (Sonntag) .....	406
60. Stunde (Montag) .....	413
61. Stunde (Dienstag) .....	420
62. Stunde (Mittwoch) .....	427
63. Stunde (Donnerstag) .....	435
64. Stunde (Freitag) .....	440
65. Stunde (Samstag) .....	446
66. Stunde (Montag) .....	456
67. Stunde (Dienstag) .....	463
68. Stunde (Mittwoch) .....	476
69. Stunde (Donnerstag) .....	480
70. Stunde (Freitag) .....	489

71. Stunde (Samstag) .....	498
72. Stunde (Montag) .....	511
73. Stunde (Dienstag) .....	517
74. Stunde (Mittwoch) .....	525
75. Stunde (Donnerstag) .....	530
76. Stunde (Freitag) .....	536
77. Stunde (Samstag) .....	544
78. Stunde (Montag) .....	553
79. Stunde (Dienstag) .....	560
80. Stunde (Mittwoch) .....	567
81. Stunde (Donnerstag) .....	572
82. Stunde (Freitag) .....	578
83. Stunde (Samstag) .....	579
84. Stunde (Montag) .....	588
85. Stunde (Dienstag) .....	591
86. Stunde (Mittwoch) .....	600
87. Stunde (Donnerstag) .....	605
88. Stunde (Freitag) .....	611
89. Stunde (Samstag) .....	617
90. Stunde (Montag) .....	620
91. Stunde (Dienstag) .....	625
92. Stunde (Mittwoch) .....	631
93. und letzte Stunde (Donnerstag) .....	636
Schlußbemerkung .....	640
Literaturverzeichnis .....	645
Werkverzeichnis Melanie Klein .....	646
Namen- und Sachregister .....	655

## Vorbemerkung der Herausgeber

Die Basis ihrer analytischen Forschung, Theoriebildung und Behandlungstechnik ist Melanie Kleins klinische Erfahrung mit zum Teil sehr kleinen Kindern. In ihren Analysen erkannte sie die Bedeutung unbewußter Phantasien und deren unmittelbare Auswirkungen auf das Verhalten und die Objektbeziehungen des Kindes. Sie war beeindruckt von der Unmittelbarkeit und körperlichen Konkretheit dieser, sich vor allem im Spiel und in Träumen äußernden, Phantasien, von der Intensität des darin ausgedrückten Konflikts zwischen Liebe und Haß im Unbewußten und den daraus resultierenden Ängsten. Aus dieser Arbeit mit Kindern entwickelte Melanie Klein ihr Konzept der Partialobjektbeziehungen, besonders der Beziehung zu Brust und Penis, die als die frühesten – geliebten und gehaßten – Objekte im Unbewußten eine fundamentale Rolle spielen, das Spiel und das Denken des Kindes stark beeinflussen und sich auch z.B. in den Träumen Erwachsener ausdrücken. Diesen konkreten Objekten entsprechend gebrauchte Melanie Klein in ihren Deutungen eine sehr konkrete Sprache, bezogen auf körperliche Partialobjekte und Körperfunktionen, die dem Denken und den Phantasien des Kindes angemessen schien. Melanie Klein nahm an, daß dies die Sprache des infantilen Unbewußten ist. Unbewußte Phantasien wurden sofort interpretiert und sehr direkt in der körperlichen Sprache der Partialobjekte formuliert. Dieser Art der Deutung begegnet der Leser in der »Darstellung einer Kinderanalyse«, der Analyse Richards, die 1941 stattfand. Sie mag dem heutigen Leser fremd erscheinen und ihm den Zugang zu diesem einmaligen Werk erschweren. Bei der Lektüre kann man aber überrascht feststellen, wie viel uns diese außergewöhnliche Fallgeschichte zu sagen hat.

In den folgenden Jahrzehnten hat sich ganz allmählich eine Veränderung in der Deutungstechnik vollzogen. Die Tendenz, sofortige Deutungen in der körperlich formulierten Partialobjektsprache zu geben, nahm bei vielen Kleinianischen Analytikern mehr und mehr ab. Die Folge war eine Gewichtsverlagerung von der Deutung der ana-

tomischen Struktur (Brust, Penis etc.) zur Deutung der psychologischen Funktionen der Partialobjekte (sehen, denken, fühlen, beurteilen, aufnehmen etc.). Diese Funktionen werden nun auch häufig verstanden als Aspekte des Selbst, die durch projektive Identifizierung in das Partialobjekt projiziert worden sind. Jedoch, die Aufmerksamkeit des Analytikers bleibt immer auch auf das infantile Erfahrungsniveau gerichtet, auf dem die unmittelbaren Äußerungen des Patienten im Hier und Jetzt der Behandlungssituation basieren.

Dieses Werk vermittelt nicht nur ein vollständiges Bild der Behandlungstechnik Melanie Kleins. Es zeigt in faszinierender Weise, wie sie in der Analyse mit Richard die Beziehung zwischen der depressiven Position und dem Ödipuskomplex Schritt für Schritt herausarbeiten und nachvollziehbar machen konnte. In Richards Analyse, in der zunächst paranoide Ängste und Abwehrmechanismen, vor allem Spaltungen vorherrschten und seine ödipalen Konflikte stark prägten, konnte allmählich eine depressive Version des Ödipuskonfliktes die Oberhand gewinnen, so daß Richard fähig wurde, in einem gewissen Ausmaß die depressive Position und damit seinen Ödipuskomplex durchzuarbeiten. Die Schilderung dieser Analyse verdeutlicht auch, wie durch die ödipale Eifersucht die frühe Ambivalenz des Kindes zur Mutterbrust verstärkt wird, umgekehrt aber auch die frühe Beziehung zur Brust den Verlauf des Ödipuskomplexes entscheidend beeinflusst.

Melanie Klein ermöglicht es dem Leser, die schrittweisen Veränderungen in Richards innerer und äußerer Welt – vor allem durch das Abnehmen der Spaltungstendenzen – nachzuvollziehen, Veränderungen, die allmählich dazu führten, daß er seine Eltern als ganze, zueinander in Beziehung stehende Personen wahrnehmen konnte, ohne daß seine ödipale Eifersucht die Liebe zu ihnen zerstörte.

Ruth Cycon / Hermann Erb

## Redaktionelle Vorbemerkungen

Band IV der *Gesammelten Schriften* enthält die *Darstellung einer Kinderanalyse*. Aufgrund des Umfanges wurde er in zwei Halbbände aufgeteilt. Der Bildteil, der die während der Behandlung entstandenen Zeichnungen enthält, wurde am Ende des ersten Halbbandes eingefügt. Für die allgemeinen Editionsprinzipien verweisen wir ansonsten auf die redaktionellen Vorbemerkungen im ersten Band dieser Ausgabe.

*Übersetzung.* Die Übersetzung von Wolfram Wagnmuth wurde von den Herausgebern revidiert, wobei der Sprachgebrauch heutigen Gepflogenheiten angenähert wurde. Zweifellos blieben eine Reihe von Inkonsistenzen zurück, die nur durch eine vollständige Neuübersetzung hätten vermieden werden können.

*Register.* Der detaillierte Index der *Writings* bildet die Grundlage für das von Elisabeth Vorspohl bearbeitete Register.

*Redaktion.* Literaturangaben in Melanie Kleins Text wurden, wo nötig, stillschweigend ergänzt und aktualisiert. Die Jahreszahlen beziehen sich auf das Jahr der Erstveröffentlichung.

Anmerkungen der Herausgeber stehen in eckigen Klammern. Die von Melanie Klein in der englischen Ausgabe häufig für erläuternde Begriffe verwendeten eckigen Klammern wurden deshalb in steile spitze Klammern konvertiert.

Hermann Erb/Ruth Cycon

## Vorwort

Die *Darstellung einer Kinderanalyse* nimmt im Gesamtwerk von Melanie Klein eine einzigartige Stellung ein. Das Werk gibt einen täglichen Bericht von der Analyse eines zehnjährigen Kindes, die insgesamt vier Monate lang dauerte. Der Aufzeichnung jeder Sitzung folgen Anmerkungen, in denen Frau Klein ihre Technik und das Material des Patienten nach den Theorien ihrer späteren Jahre zu beurteilen sucht. Da diese Anmerkungen viel reichhaltiger und natürlich viel maßgeblicher sind, als es redaktionelle Anmerkungen je sein könnten, haben wir in diesem Band auf derartige Anmerkungen verzichtet.

Ich hatte die ungewöhnliche Gelegenheit, Frau Kleins eigene Einstellung zu diesem Werk kennenzulernen, weil ich das Glück hatte, auf ihre Bitte hin bei der redaktionellen Bearbeitung des Materials und der Vorbereitung der Anmerkungen zu helfen. Das führte dazu, daß wir über mehrere Jahre hinweg viele Stunden miteinander diskutierten. Ich weiß, daß Melanie Klein sich schon lange vorgenommen hatte, die vollständige Fallgeschichte eines Kindes zu schreiben, die auf täglichen ausführlichen Aufzeichnungen beruhen sollte, wie sie sie bei all ihren kleinen Analysepatienten während jeder Sitzung getreulich gemacht hatte. Aber das Problem, welchen Umfang ein befriedigender Bericht über eine Gesamtanalyse haben mußte, schien unüberwindlich.

Dann ergab sich durch den Krieg plötzlich eine Lösungsmöglichkeit. Es wurde eine Analyse für Richard geplant. Ein begrenzter und von vornherein bekannter Zeitraum stand zur Verfügung – vier Monate. Diese zeitliche Begrenzung war sowohl der Analytikerin als auch dem Patienten von Anfang an bekannt. So fand sich Frau Klein im Besitz von Aufzeichnungen einer kurzen Analyse, die den Umfang eines Einzelbandes nicht überstiegen. Sie war sich darüber im klaren, daß diese Behandlung sich von einer Analyse mit normaler Dauer unterscheiden mußte. So empfand sie es als besonderen Mangel, daß sie nicht die Möglichkeit hatte, bestimmte Ängste durchzuarbeiten, ihnen dann in anderer Form noch einmal zu begegnen und sie noch

einmal in größerer Tiefe durchzuarbeiten. Bei diesem Vorgang wären andere Arten von Ängsten, andere psychische Prozesse aufgedeckt worden. Aber trotz dieser Mängel glaubte sie, die wesentlichen Elemente einer vollständigen Analyse seien alle vorhanden, ausreichend, um sowohl die Persönlichkeit des Patienten als auch ihre Arbeit anschaulich zu machen.

Etwa fünfzehn Jahre später beschloß sie, ernsthaft an dem Buch zu arbeiten. Sie überprüfte die Aufzeichnungen jeder Sitzung, redigierte sie sorgfältig in stilistischer Hinsicht, aber nicht in bezug auf den Inhalt, so daß das Bild von der Arbeit, wie sie seinerzeit vor sich gegangen war, erhalten blieb. Dann unterzog sie jede Sitzung einer selbstkritischen Betrachtung und Beurteilung. Diese neuen Gedanken zu den Sitzungen und die Veränderungen, zu denen ihre Erkenntnisse inzwischen geführt hatten, sind in ausführlichen Anmerkungen festgehalten, die sie ausarbeitete, indem sie jede Sitzung, das heißt eine Assoziation nach der anderen, eine Deutung nach der anderen, noch einmal durchging, um ihre Arbeit so vollständig wie möglich erklären zu können.

Wahrscheinlich widmete sie der *Darstellung einer Kinderanalyse* intensivere Sorgfalt als irgendeinem anderen ihrer Werke. Tatsächlich war sie noch im Krankenhaus, wenige Tage vor ihrem Tode, mit der Fahnenkorrektur und dem Register dieses Buches beschäftigt. Sie wollte eine möglichst getreue Darstellung sowohl ihrer praktischen als auch ihrer theoretischen Arbeit hinterlassen. Ich glaube, dies ist ihr gelungen. Dieses Buch ist ein lebendiges Gebilde. Es zeigt Frau Klein bei der Arbeit wie keine andere Abhandlung. Es gibt ein getreues Abbild ihrer Technik und durch die Anmerkungen einen Einblick in die Art ihres Denkens. Es gibt ihre theoretischen Kriterien zur Zeit jener Analyse wider. Ein Großteil ihrer Formulierungen in der Abhandlung »Der Ödipuskomplex im Lichte früher Ängste« (1945, GSK I,2) beruht auf Material aus dem Fall Richard, aber sie zeigt auch neue Ideen im Augenblick ihres Entstehens, Ideen, die schon intuitiv erfaßt, aber noch nicht entwickelt oder begrifflich formuliert sind. Dieses Werk, ihr letztes, ist ein würdiges Beispiel ihrer Schöpferkraft.

Elliott Jaques





»... comme de vray il faut noter que les jeux des enfants ne sont pas jeux, et les faut juger en eux comme leurs plus serieuses actions.«

Montaigne: *Essais*  
Bd. I, 23. Kapitel



## Vorwort

Mit der vorliegenden Fallstudie verfolge ich mehrere Ziele. In erster Linie möchte ich meine Technik hier detaillierter als bisher erläutern. Anhand meiner ausführlichen Aufzeichnungen kann der Leser selbst beobachten, wie die Interpretationen durch das darauf folgende Material bestätigt werden. So werden die täglichen Bewegungen und die Kontinuität der Analyse deutlich sichtbar. Außerdem wird durch die Details dieser Analyse meine Gesamtkonzeption erhellt und bestätigt. Alle Kommentare zu theoretischen und methodischen Fragen finden sich am Ende der jeweiligen Behandlungsstunde.

In *Die Psychoanalyse des Kindes* konnte ich meine Beobachtungen und Interpretationen nur auszugsweise wiedergeben; da es mir in diesem Buch vorwiegend darauf ankam, eine Anzahl von Hypothesen hinsichtlich bisher unentdeckt gebliebener Angstinhalte und Abwehrmechanismen darzulegen, konnte ich damals auch kein umfassendes Bild meiner Technik vermitteln; vor allem ist die Tatsache, daß ich konsequent Übertragungsdeutungen angewandt habe, nicht hinreichend deutlich geworden. Die Hauptprinzipien, die ich in *Die Psychoanalyse des Kindes* vertrete, behalten jedoch meiner Ansicht nach auch weiterhin ihre Gültigkeit.

Zwar hat die von mir im vorliegenden Buch geschilderte Analyse insgesamt nur 93 Behandlungsstunden über eine Zeit von etwa vier Monaten umfaßt, aber die ungewöhnliche Bereitschaft zur Zusammenarbeit seitens des Kindes hat es mir trotzdem ermöglicht, in tiefe seelische Schichten vorzudringen.

Ich habe nach der jeweiligen Analysenstunde ziemlich ausführliche Aufzeichnungen gemacht, doch konnte ich natürlich nicht immer der genauen Reihenfolge sicher sein noch die Assoziationen meines kleinen Patienten und meine eigenen Interpretationen wörtlich zitieren. Diese Schwierigkeit ergibt sich bei einer Fallstudie ganz allgemein. Wörtliche Zitate könnten nur dann angeführt werden, wenn der Analytiker sich während der einzelnen Behandlungsstunden schriftliche Notizen machte; das aber würde nicht nur den Patienten erheblich

stören und den ungehinderten Fluß der Assoziationen hemmen, sondern auch die Aufmerksamkeit des Analytikers von der eigentlichen Analyse ablenken. Eine weitere Möglichkeit, wörtliche Berichte zu erhalten, besteht in der Verwendung eines – entweder sichtbar oder unsichtbar aufgestellten – Tonbandgeräts; eine solche Maßnahme verstößt jedoch meiner Ansicht nach gegen das Grundprinzip der Psychoanalyse: den Ausschluß jeglicher Art von Zuhörer während der analytischen Behandlung. Ein Patient, der den Verdacht hegt, daß ein Tonbandgerät läuft (das Unbewußte ist sehr »hellhörig«), redet und verhält sich, so glaube ich, anders, als wenn er mit dem Analytiker allein ist; auch bin ich der Überzeugung, daß der Analytiker, wenn er zu einem Publikum spricht – was die Verwendung eines Tonbandgeräts praktisch bedeutet –, nicht auf die gleiche natürliche und intuitive Weise interpretiert, wie er das tut, wenn er mit seinem Patienten allein ist.

Aus all diesen Gründen bin ich der Auffassung, daß Aufzeichnungen, die unmittelbar nach jeder Behandlungsstunde gemacht werden, am besten ein Bild von den täglichen Vorgängen in der Analyse – und damit vom gesamten Verlauf der Analyse selbst – vermitteln. So glaube ich – trotz der angeführten Vorbehalte –, in diesem Buch eine wahrheitsgetreue Darstellung meiner Technik und des Materials zu geben.

Dabei darf man nicht vergessen, daß das vom Psychoanalytiker vorgelegte Beweismaterial sich wesentlich von dem unterscheidet, das die Naturwissenschaften verlangen. Nach meiner Ansicht laufen alle Bestrebungen, in der Psychoanalyse vergleichbare, exakte Daten zu erhalten, auf eine pseudowissenschaftliche Methode hinaus, denn die Wirkungsweise des Unbewußten und die entsprechende Reaktion des Psychoanalytikers lassen sich weder exakt bestimmen noch in starre Kategorien einordnen. So würde beispielsweise auch ein Tonbandgerät nur die tatsächlich gesprochenen Worte aufzeichnen, nicht jedoch den sie begleitenden Gesichtsausdruck und die körperlichen Bewegungen. Aber gerade diese nicht exakt erfäßbaren Faktoren wie auch die Intuition des Analytikers spielen bei der Analyse eine bedeutende Rolle.

Nichtsdestoweniger ist die Psychoanalyse, die ja bestimmte Arbeitshypothesen aufstellt und sie anhand des vom Patienten gelieferten

Materials prüft, ein wissenschaftliches Verfahren, und ihre Methode beruht auf wissenschaftlichen Grundsätzen. Die Einschätzung und die Interpretation des Materials durch den Analytiker basieren auf einem kohärenten Theoriesystem. Die Aufgabe des Analytikers besteht jedoch darin, seine theoretischen Kenntnisse mit dem Verständnis für die individuellen Variationen zu verbinden, die sich bei den einzelnen Patienten ergeben. Zu jedem bestimmten Zeitpunkt werden wir mit einer dominierenden Tendenz von Ängsten, Emotionen und Objektbeziehungen konfrontiert; in Beziehung dazu besitzt der symbolische Gehalt des vom Patienten gelieferten Materials eine ganz präzise und exakte Bedeutung.

Dieses Buch soll das psychoanalytische Verfahren verdeutlichen, das darin besteht, die dringlichsten Aspekte des Materials auszuwählen und präzise zu interpretieren. Die Reaktionen des Patienten und seine späteren Assoziationen erbringen weiteres Material, das ebenfalls nach den gleichen Prinzipien analysiert werden muß.

Eine der wesentlichsten Forderungen Freuds im Hinblick auf die Analyse war das Durcharbeiten, dessen Notwendigkeit immer wieder durch unsere Alltagserfahrungen bewiesen wird; so erleben wir beispielsweise, daß Patienten, die in einem bestimmten Stadium Einsicht gezeigt haben, diese Einsicht in den folgenden Behandlungsstunden ablehnen und gelegentlich sogar vergessen zu haben scheinen, daß sie sie jemals akzeptiert hatten. Nur dadurch, daß wir aus dem Material, wie es in verschiedenen Zusammenhängen immer wieder auftaucht und dementsprechend interpretiert wird, unsere Schlußfolgerungen ziehen, können wir dem Patienten allmählich zu einer dauerhafteren Einsicht verhelfen. Das adäquate Durcharbeiten führt nicht nur Veränderungen in der Art und der Intensität der verschiedenen Spaltungsprozesse herbei, denen wir selbst bei neurotischen Patienten begegnen, sondern schließt auch die konsequente Analyse paranoider und depressiver Ängste mit ein. Das alles führt letztlich zu einer besseren Integration.

Die vorliegende Analyse ist, obwohl unvollendet geblieben, in mehrfacher Hinsicht aufschlußreich. Wie mein Bericht zeigt, ist es mir gelungen, in sehr tiefe seelische Schichten vorzudringen und so dem Patienten zu ermöglichen, einen Großteil seines Phantasielebens freizusetzen und sich einiger seiner Ängste und Abwehrmechanismen

bewußt zu werden; ein adäquates Durcharbeiten war jedoch nicht möglich.

Trotz der Schwierigkeiten, die sich aus der Kürze dieser Analyse ergaben, war ich entschlossen, meine Technik nicht zu modifizieren und selbst intensive Angstsituationen, sowie sie auftauchten, und die entsprechenden Abwehrmechanismen auf die übliche Weise zu interpretieren. Begreift der Patient derartige Interpretationen wenigstens bis zu einem gewissen Grad, auch wenn sie nicht konsequent durchgearbeitet werden, dann ist die Analyse doch nicht ohne Wert. Zwar werden später wieder Spaltungs- und Verdrängungsprozesse einsetzen, doch haben sich in den grundlegenden seelischen Schichten einige bleibende Veränderungen vollzogen.

Nach wie vor bin ich jedoch fest davon überzeugt: Wie sehr wir auch in Zukunft unsere Technik verbessern mögen, dieser Fortschritt wird nicht zu kürzeren Analysen führen. Im Gegenteil, aufgrund meiner Erfahrungen komme ich zu dem Schluß, daß wir umso besser die Verfolgungsangst und die depressive Angst des Patienten vermindern und ihm zur Integration verhelfen können, je mehr Zeit für die Behandlung zur Verfügung steht.

## Danksagung

Mein Dank gebührt in erster Linie meinem kleinen Patienten. Seine ungewöhnliche Bereitschaft zur Zusammenarbeit und seine Einsicht haben es mir ermöglicht, innerhalb weniger Monate reichhaltiges Material zu sammeln und einen fortlaufenden Bericht der Analyse zusammenzustellen, ohne das Buch allzu umfangreich werden zu lassen. Trotz der relativ kurzen Behandlungszeit hat es mir das Verständnis des Patienten erlaubt, auch die tieferen Schichten seiner geistig-seelischen Struktur zu erforschen und so eine Anzahl meiner theoretischen Schlußfolgerungen praktisch bestätigt zu sehen.

Wie schon bei früheren Anlässen möchte ich auch diesmal meiner Freundin Lola Brook für ihre Mitwirkung beim Abfassen dieses Berichts danken. Ihre durch nichts zu erschütternde Geduld, ihre Hilfsbereitschaft und ihr tiefes Verständnis für meine Arbeit, erworben im Verlauf einer siebzehnjährigen Zusammenarbeit, haben sich als unschätzbar erwiesen.

Großen Dank schulde ich auch Dr. Elliot Jaques, der sich der Mühe unterzogen hat, das gesamte Manuskript sorgfältig durchzusehen. Er hat mir nicht nur einige nützliche Hinweise gegeben, sondern auch eine Reihe kritischer Anmerkungen gemacht, die meiner Arbeit sehr förderlich gewesen sind.

Abschließend möchte ich meinen Dank noch Mrs. Matilda Harris aussprechen, die zusammen mit Mrs. Maureen Brook einen wesentlichen Teil der Arbeit bei der Zusammenstellung des Namen- und Sachregisters geleistet hat.





## Einleitung

Als ich mit seiner Analyse begann, war Richard zehn Jahre alt.<sup>1</sup> Der Ausbruch des Krieges 1939 hatte seine Angstzustände verschlimmert, und die Symptome hatten ein solches Ausmaß erreicht, daß es ihm nach seinem achten Jahr nicht mehr möglich war, die Schule zu besuchen. Er hatte große Angst vor anderen Kindern, was dazu beitrug, daß er es mehr und mehr vermied, allein aus dem Haus zu gehen. Außerdem hatten sich seine Eltern seit seinem vierten oder fünften Lebensjahr wegen der fortschreitenden Hemmung seiner Fähigkeiten und Interessen große Sorgen gemacht. Zusätzlich war Richard sehr hypochondrisch und häufig von depressiven Stimmungen heimgesucht. All diese Schwierigkeiten zeigten sich in seiner äußeren Erscheinung, denn er wirkte recht bekümmert und unglücklich. Gelegentlich jedoch – und das wurde während der Analysenstunden auffallend deutlich – wichen seine Depressionen; dann kam plötzlich Leben und Glanz in seine Augen und verwandelten sein Gesicht vollkommen.

In mehrfacher Hinsicht war Richard ein frühreifes und begabtes Kind. Seine musikalische Begabung zeigte sich schon sehr früh. Er hatte eine ausgesprochene Liebe zur Natur, allerdings nur in ihren erfreulichen Aspekten. Seine künstlerische Begabung konnte man beispielsweise an der Art erkennen, wie er seine Worte wählte, und in seinem Sinn fürs Dramatische, der seine Konversation belebte. Mit Kindern kam er nicht zurecht, dagegen verstand er sich vorzüglich mit Erwachsenen, vor allem mit Frauen. Er versuchte, sie durch seine Redegewandtheit zu beeindrucken und sich in einer etwas frühreifen Art einzuschmeicheln.

Das Stillen war unbefriedigend verlaufen und wohl nur wenige

<sup>1</sup> Die hier angeführten Details aus dem Leben des Patienten sind weitgehend identisch mit den einleitenden Passagen meiner Abhandlung »Der Ödipuskomplex im Lichte früher Ängste«, 1945, in der ich meine Schlußfolgerungen anhand des Materials aus der Analyse desselben Patienten dargelegt habe.

Wochen fortgesetzt worden.<sup>2</sup> Richard war stets von zarter Konstitution gewesen und hatte seit frühester Kindheit unter Erkältungen und anderen Krankheiten gelitten. Seine Mutter berichtete von zwei Operationen; die Beschneidung fand im Alter von drei Jahren statt, die Mandeln wurden mit sechs Jahren entfernt. Richard war das jüngere von zwei Kindern, sein Bruder war etwa acht Jahre älter. Seine Mutter war zwar nicht im klinischen Sinn krank, neigte aber zu Depressionen. Sie war sehr bekümmert über jede bei Richard auftretende Krankheit, und ihre Einstellung wirkte sich auf seine hypochondrischen Ängste aus. Zweifellos war Richard für sie eine Enttäuschung, und sie bevorzugte – obwohl sie versuchte, es sich nicht anmerken zu lassen – den älteren Bruder, der die Schule mit großem Erfolg absolviert und ihr niemals Sorgen bereitet hatte. Obwohl Richard sehr an ihr hing, war er ein sehr schwieriges Kind; er hatte keine Hobbys, war überängstlich und seiner Mutter gegenüber übermäßig zärtlich; da er eine Trennung von ihr nicht ertragen konnte, klammerte er sich in hartnäckiger und anstrengender Weise an sie; seine hypochondrischen Ängste bezogen sich ebenso auf ihre wie auf seine eigene Gesundheit.

Seine Mutter kümmerte sich liebevoll um ihn, verhätschelte ihn auch in gewisser Hinsicht, schien aber seine starke, angeborene Fähigkeit zum Lieben und zur Güte nicht zu begreifen und hatte wenig Vertrauen in seine zukünftige Entwicklung. Gleichzeitig war sie sehr geduldig; so versuchte sie beispielsweise niemals, ihm die Gesellschaft anderer Kinder aufzudrängen oder ihn zu zwingen, in die Schule zu gehen.

Richards Vater mochte ihn und behandelte ihn liebevoll, überließ jedoch die Verantwortung für seine Erziehung weitgehend der Mutter. Obwohl sein Bruder freundlich zu Richard war, hatten die beiden wenig gemeinsam. Das Familienleben verlief im großen und ganzen friedlich.

Mit dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs hatten Richards Schwierigkeiten stark zugenommen. Seine Eltern zogen aufs Land, und sein Bruder wurde mit seiner Schule umquartiert. Für die Analyse wurden

2 In dieser und in anderer Hinsicht waren die Angaben der Mutter reichlich vage; es gibt daher in Richards früher Kindheit eine Anzahl von Details, über die ich gern mehr gewußt hätte, jedoch nichts weiter erfahren konnte.

Richard und seine Mutter in einem Hotel in X untergebracht, jenem kleinen walisischen Ort, in dem ich damals lebte; er war nicht sehr weit entfernt von Y, wo sich Richards Eltern für die Dauer des Krieges niedergelassen hatten.

Am Samstag fuhr Richard übers Wochenende heim. Daß er seine Heimatstadt, hier mit Z bezeichnet, verlassen mußte, brachte Richard ziemlich außer Fassung. Überdies erhöhte der Krieg noch seine Angst; er hatte besonders große Angst vor Luftangriffen und Bomben. Er verfolgte die Nachrichten sehr aufmerksam und interessierte sich stark für die Veränderungen der Kriegslage; dies kam während der Analyse immer wieder zur Sprache.

Ich mietete für meine Kinderpatienten ein Spielzimmer, da sich meine Wohnung, in der ich die Erwachsenen behandelte, für die Kinderanalyse nicht eignete. Das Spielzimmer war ein großer Raum mit zwei Türen und einer daran anschließenden Küche und Toilette. Richard identifizierte das Spielzimmer mit mir und mit der Analyse und gewann infolgedessen eine fast persönliche Beziehung zu ihm. Es hatte allerdings einige Nachteile: Es wurde zeitweilig von Pfadfinderinnen benutzt, und ich konnte eine Anzahl von Büchern, Bildern, Landkarten usw. nicht wegräumen. Auch gab es kein Wartezimmer und niemanden, der den Patienten aufmachte. Ich holte den Schlüssel und schloß das Haus vor und nach jeder Behandlungsstunde auf und wieder zu. War Richard zu früh da, kam er mir in der Regel ein Stückchen entgegen. Da ich das Haus nach der Behandlungsstunde wieder verließ, wartete Richard, bis ich es wieder verschlossen hatte, und begleitete mich dann bis zur nächsten Straßenecke (knapp hundert Meter vom Spielzimmer entfernt); wenn ich im Ort einige Einkäufe zu erledigen hatte, begleitete Richard mich noch ein Stückchen weiter. Zwar konnte ich mich in solchen Fällen nicht weigern, mit dem Jungen zu sprechen, aber ich hütete mich, Interpretationen zu geben oder auf intime Details einzugehen. Tatsächlich hielt ich mich so genau wie möglich an die vereinbarte Länge der Analysenstunde, die – wie bei Erwachsenen – 50 Minuten dauerte.

Im Verlauf seiner Behandlung fertigte Richard eine Reihe von Zeichnungen an. Dabei war besonders auffallend, wie er sie machte: Er ging nicht von einem vorher festgelegten Plan aus und war beim Anblick des fertigen Bildes oft selbst überrascht. Ich besorgte ihm

verschiedene Arten von Spielmaterial; außerdem stellten die Bleistifte und Farbstifte, mit denen er seine Zeichnungen anfertigte, in seinen Spielen gleichzeitig auch menschliche Personen dar, und er brachte selbst noch einige Spielzeugschiffe mit. Als Richard seine Zeichnungen mitnehmen wollte, erklärte ich ihm, daß es für die Analyse von Nutzen wäre, sie beim Spielzeug zu lassen, falls wir sie uns nochmals anschauen wollten. Ich war mir darüber im klaren – und fand dies im Verlauf der Analyse mehrfach bestätigt –, daß er sehr wohl wußte, welchen Wert diese Zeichnungen für mich hatten, und daß er mir damit in gewissem Sinne ein Geschenk machte. Es beruhigte ihn, daß diese »Geschenke« akzeptiert und geschätzt wurden, und er empfand dies als eine Art Wiedergutmachung; dies habe ich ebenfalls analysiert. Dieser Beruhigungseffekt, der aus der Absicht des Analytikers resultiert, die Zeichnungen zu behalten, ist ein Problem, mit dem der Kinderanalytiker oft konfrontiert wird. Unsere erwachsenen Patienten haben häufig den Wunsch, dem Analytiker außerhalb der analytischen Situation einen Gefallen zu erweisen. Zwischen diesem Bestreben und dem Wunsch des Kindes, dem Analytiker ein »Geschenk« zu machen, besteht eine Ähnlichkeit; es gibt nur einen Weg, diesen Empfindungen zu begegnen, nämlich sie zu analysieren.

Obwohl ich im großen und ganzen bemüht war, nach jeder Behandlungsstunde detaillierte Aufzeichnungen zu machen, variierte deren Umfang von einer Stunde auf die andere. Vor allem zu Beginn der Analyse sind einige Stunden nur unvollständig aufgezeichnet worden. Abgesehen von einigen Aussagen des Patienten, die durch Anführungszeichen gekennzeichnet sind, war ich nicht in der Lage, seine Assoziationen und meine Interpretationen im Wortlaut wiederzugeben, noch konnte ich sie alle aufzeichnen. In einigen Behandlungsstunden ließ die Angst des Jungen ihn längere Zeit schweigen, so daß er weniger Material lieferte. Es war unmöglich, alle Nuancen im Verhalten, in der Gestik und im Gesichtsausdruck zu schildern oder die Länge der Pausen zwischen den Assoziationen anzugeben – alles Faktoren, die bekanntlich für die Analyse von besonderer Bedeutung sind.

In meinen Interpretationen habe ich wie immer (bei Erwachsenen wie auch bei Kindern) zu vermeiden versucht, zur Verdeutlichung meines Standpunkts irgendwelche Gleichnisse, Metaphern oder Zitate anzuführen. Der Kürze wegen verwende ich in diesem Bericht gele-

gentlich Fachausdrücke, wenn ich mich auf Details aus vorangegangenen Analysenstunden beziehe. In der Praxis jedoch, auch wenn ich den Patienten an früheres Material erinnere, benutze ich sie niemals; auch das gilt für Kinder wie für Erwachsene. Ich lege Wert darauf, wenn möglich, die Ausdrücke des Patienten zu benutzen; so vermindert man den Widerstand beim Patienten und ruft gleichzeitig bei ihm die Erinnerung an jene Details zurück, auf die man sich gerade bezieht. Bei Richard mußte ich im Verlauf der Analyse bestimmte ihm unbekannte Begriffe wie »Genitale«, »potent«, »sexuelle Beziehungen« und »Geschlechtsverkehr« einführen. Von einem gewissen Zeitpunkt an hat Richard die Analyse als »die Arbeit« bezeichnet. Während ich stets bemüht war, meine mündlichen Interpretationen so weitgehend wie möglich mit Richards eigenen Ausdrücken zu formulieren, konnte ich bei der schriftlichen Fixierung nur eine summarische Annäherung erreichen. Außerdem habe ich gelegentlich mehrere Interpretationen miteinander verbunden, die durch ein Spiel oder einen Kommentar des Kindes getrennt waren; dadurch mag der Eindruck entstehen, daß manche Interpretationen länger waren, als sie tatsächlich gewesen sind.

Ich hielt es für nützlich, für gewisse Details im Material und in meinen Interpretationen die gleichen Begriffe wie in meinen theoretischen Schriften zu verwenden. Natürlich habe ich mich dieser Formulierungen nicht im Gespräch mit dem Kind bedient, sondern sie in eckigen Klammern im Text hinzugefügt.

Bei einigen Details aus der Lebensgeschichte des Patienten habe ich aus Gründen der Diskretion geringfügige Änderungen vorgenommen; aus diesem Grunde muß ich auch bei der Veröffentlichung dieses Buches verschiedene Hinweise auf bestimmte Menschen und äußere Umstände vermeiden. Trotz dieser Einschränkungen bin ich jedoch zuversichtlich, daß ich ein zutreffendes Bild von der Psychoanalyse dieses Kindes und von meiner Technik vermitteln kann.

Ich wußte von Anfang an, daß es nicht möglich sein würde, die Analyse über mehr als vier Monate hinaus auszudehnen. Nach sorgfältiger Überlegung entschloß ich mich trotzdem dazu, da ich aufgrund des persönlichen Eindrucks, den ich von dem Kind hatte, zu dem Schluß gekommen war, daß ich – obwohl ich nur ein Teilergebnis erwarten durfte – seinen Zustand vermutlich bessern konnte. Ri-

chard war sich seiner großen Schwierigkeiten sehr wohl bewußt und wünschte sehnlichst, sich helfen zu lassen, so daß ich keinen Grund hatte, an seiner aufrichtigen Bereitschaft zur Mitarbeit zu zweifeln. Ich wußte auch, daß er auf viele Jahre hinaus keine weitere Chance haben würde, analysiert zu werden. In seinem dringenden Wunsch, sich von mir behandeln zu lassen, wurde er dadurch bestärkt, daß ein weit älterer Junge, den er gut kannte, ebenfalls mein Patient war. Obwohl ich mich bis zur letzten Behandlungsstunde in allen wesentlichen Punkten an meine übliche Methode gehalten habe, fiel mir bei der Durchsicht meiner Aufzeichnungen auf, daß ich mehr Fragen als bei meinen anderen Kinderanalysen beantwortet hatte. Richard wußte von Anfang an, daß seine Analyse nur vier Monate dauern würde. Aber im Verlauf der Behandlung begriff er, daß er viel mehr benötigte, und je mehr wir uns dem Ende näherten, desto berührender war seine Angst, ohne sie auskommen zu müssen. Ich war mir meiner positiven Gegenübertragung durchaus bewußt, aber es gelang mir trotzdem, mich bei entsprechender Vorsicht an das Grundprinzip zu halten, konsequent sowohl die negative als auch die positive Übertragungssituation und die tiefgreifenden Ängste zu analysieren, denen ich begegnete. So schwierig die Situation auch sein mochte, ich war überzeugt, daß die Analyse jener Ängste, die Richards Furcht vor dem Krieg ausgelöst hatte,<sup>3</sup> das einzige Mittel war, ihm so weitgehend wie möglich zu helfen. Ich glaube, daß es mir gelungen ist, der Gefahr zu entgehen, die ein allzu starkes Mitgefühl mit dem Leiden des Patienten und eine positive Gegenübertragung heraufbeschwören können.

Diese Analyse erbrachte, wie ich erwartet hatte, nur ein Teilergebnis, aber sie hatte tatsächlich einen Einfluß auf seine weitere Entwicklung. Richard konnte vorübergehend die Schule besuchen; später erhielt er Privatunterricht und absolvierte schließlich mit Erfolg ein Universitätsstudium. Das Verhältnis zu seinen Altersgenossen verbesserte sich, und die Abhängigkeit von seiner Mutter nahm ab. Sein besonderes Interesse gilt der Wissenschaft, und er hat durchaus reale Aussichten auf eine Karriere. Seit Kriegsende bin ich ihm bei verschiedenen Anlässen begegnet, aber es hat sich bisher keine Möglichkeit zur Fortsetzung der Analyse ergeben.

3 Vgl. »Beitrag zur Theorie von Angst und Schuldgefühl« (1948, GSK III, S. 67).

## I. STUNDE (Montag)

*(Der Bericht über die beiden ersten Stunden beruht auf unvollständigen Aufzeichnungen.)*

Mrs. K. hatte auf einem Tisch, an dem zwei Stühle standen, verschiedene Spielsachen, einen Notizblock, Bleistifte und Buntstifte bereitgestellt. Als sie sich hinsetzte, nahm auch Richard Platz; er beachtete das Spielzeug nicht und sah Mrs. K. erwartungsvoll an – offensichtlich wartete er darauf, daß sie etwas sagte. Sie meinte, er wisse wohl, warum er zu ihr komme: Er habe einige Schwierigkeiten und brauche Hilfe.

Richard stimmte zu und begann sofort über seine Probleme zu sprechen (Anm. I). Er habe Angst vor den anderen Jungen, denen er auf der Straße begegne, und fürchte sich, allein aus dem Haus zu gehen; diese Angst sei mit der Zeit immer schlimmer geworden, bis er angefangen habe, die Schule zu hassen. Er denke auch viel über den Krieg nach. Natürlich wisse er, daß die Alliierten gewinnen würden, und mache sich deswegen keine Sorgen, aber sei es nicht furchtbar, was Hitler den Menschen antue, vor allem den Polen? Beabsichtige er, hier in England das gleiche zu tun? Aber er, Richard, glaube zuversichtlich, daß Hitler schließlich besiegt werde. (Als er von Hitler sprach, ging er zu einer großen Karte, die an der Wand hing, und sah sie sich genauer an.) ... Mrs. K. sei Österreicherin, nicht wahr? Hitler habe auch die Österreicher sehr schlecht behandelt, obwohl er selbst Österreicher sei ... Richard erzählte auch von einer Bombe, die in der Nähe des Gartens in ihrem alten Wohnort (in Z) niedergegangen war. Die arme Köchin sei ganz allein im Haus gewesen. Es folgte eine dramatische Schilderung der Ereignisse. Der Schaden sei nicht groß gewesen, nur einige Fensterscheiben seien zerbrochen und das Gewächshaus im Garten sei zerstört worden. Die arme Köchin müsse in schrecklicher Angst gewesen sein; sie sei zu Nachbarn gegangen und dort über Nacht geblieben. Auch die Kanarienvögel in ihren Käfigen müßten schockiert und verängstigt gewesen sein ... Er sprach erneut über die grausame Behandlung, die Hitler den besiegten Ländern angedeihen lasse ... Danach versuchte er sich zu erinnern, ob er noch irgendwelche Probleme vergessen habe. Ja, doch, er frage sich häufig,

wie es in ihm drinnen und wie es im Inneren der anderen Menschen aussehe. Er zerbreche sich den Kopf, wie das Blut zirkuliere. Wenn man für längere Zeit einen Kopfstand mache und alles Blut in den Kopf fließe, müsse man dann nicht sterben?

Mrs. K. fragte, ob er sich manchmal auch Sorgen um seine Mutter mache.<sup>1</sup>

Richard sagte, nachts habe er häufig Angst, und bis vor vier oder fünf Jahren habe er sich schrecklich gefürchtet. Auch in letzter Zeit fühle er sich vor dem Einschlafen oft »einsam und verlassen«. Häufig mache er sich Sorgen um Mamas Gesundheit; sie fühle sich manchmal nicht wohl. Einmal habe man sie nach einem Unfall auf einer Tragbahre nach Hause gebracht; sie sei überfahren worden. Das sei vor seiner Geburt geschehen; man habe ihm bloß davon erzählt, aber er denke oft daran ... Am Abend fürchte er häufig, es könnte ein böser Mann – eine Art Landstreicher – kommen und Mama während der Nacht entführen. Dann male er sich aus, wie er, Richard, seiner Mutter zu Hilfe kommen, den Landstreicher mit heißem Wasser verbrühen und bewußtlos machen würde; sollte er, Richard, dabei getötet werden, würde ihm das nichts ausmachen – doch, es würde ihm sehr viel ausmachen – aber es würde ihn nicht davon abhalten, seiner Mama zu Hilfe zu kommen.

Mrs. K. fragte, wie seiner Meinung nach der Landstreicher in Mamas Zimmer eindringen könnte.

Richard sagte (nach einigem Zögern), er könnte durch das Fenster hineingelangen, vielleicht würde er einbrechen.

Mrs. K. fragte Richard, ob er sich auch darüber Gedanken mache, daß der Landstreicher seiner Mama etwas antun könnte.

Richard antwortete (widerstrebend), der Mann könnte seiner Mutter wohl etwas antun, aber er würde ihr zu Hilfe kommen.

1 Seine Mutter hatte mir erzählt, daß Richard sich Sorgen mache, sobald ihr etwas fehle. Eine derartige Information läßt sich häufig nicht verwenden und sollte nur dann zum Bestandteil der Deutungen gemacht werden, wenn sie weitgehend mit dem Material übereinstimmt. Es ist sicherer, sich ausschließlich auf das vom Kind gelieferte Material zu verlassen; sonst könnte leicht der Verdacht bei ihm aufkommen, daß der Psychoanalytiker in enger Verbindung mit den Eltern steht. Im vorliegenden Fall hatte ich aber das Gefühl, daß der Junge in ungewöhnlichem Maße bereit war, über all seine Probleme zu sprechen.



Mrs. K. meinte, daß dieser Landstreicher für ihn eine große Ähnlichkeit mit Hitler zu besitzen scheine, der die Köchin während des Luftangriffs so in Schrecken versetzt habe und die Österreicher schlecht behandle. Richard wisse, daß Mrs. K. Österreicherin sei und infolgedessen auch schlecht behandelt werden würde. Nachts habe er vielleicht gefürchtet, daß sich zwischen seinen Eltern, wenn sie zu Bett gingen, etwas mit ihren Genitalien abspiele und daß Mama dabei verletzt werden könnte (Anm. II).

Richard wirkte überrascht und erschrocken. Er schien nicht zu begreifen, was das Wort »Genitalien« bedeutete.<sup>2</sup> Bis dahin hatte er offensichtlich alles verstanden und mit gemischten Gefühlen zugehört.

Mrs. K. fragte ihn, ob er wisse, was sie mit »Genitalien« meine.

Richard sagte zuerst nein, dann gab er zu, es vermutlich zu wissen. Mama habe ihm erzählt, daß die Babys in ihrem Leib wüchsen, daß sie dort kleine Eier habe und Papa eine Art Flüssigkeit in sie hineinbringe, die sie wachsen lasse. (Er schien keine bewußte Vorstellung vom Geschlechtsverkehr zu haben und kannte auch keine Bezeichnung für die Genitalien.<sup>3</sup>) Dann sagte er noch, daß Papa sehr nett und sehr lieb sei und Mama nichts antun würde.

Mrs. K. interpretierte, daß er vielleicht doch widersprüchliche Empfindungen gegenüber seinem Papa habe. Zwar wisse Richard, daß Papa lieb sei, aber nachts, wenn ihn die Angst plage, fürchte er ins-

2 Vgl. Vorwort.

3 Ich hatte Richards Mutter gefragt, welchen Ausdruck er für sein Genitale gebrauche; sie sagte, er habe keinen dafür und spreche nie darüber. Er schien auch keine Bezeichnung für das Urinieren und Defäzieren zu kennen; als ich aber dafür die Begriffe »großes Geschäft« und »kleines Geschäft« und später auch das Wort »Fäzes« einführte, hatte er keine Schwierigkeiten, diese Ausdrücke zu begreifen.

Wenn in einem Fall die Verdrängung mit Unterstützung der Umwelt so ausgeprägt ist, daß keine Bezeichnungen für die Genitalien oder für die körperlichen Funktionen vorhanden sind, muß der Analytiker solche Begriffe einführen. Zweifellos weiß das Kind, daß es ein Genitale besitzt und daß es Urin und Fäzes ausscheidet; die eingeführten Begriffe stellen dann, wie sich im vorliegenden Fall gezeigt hat, die Assoziation zu diesem Wissen her. Ähnlich mußte die Bezeichnung für den Geschlechtsverkehr dadurch eingeführt werden, indem ich zunächst schilderte, was sich nachts in seiner unbewußten Vorstellung zwischen seinen Eltern abspielte. Nach und nach benutzte ich den Ausdruck »sexuelle Beziehungen« und später »Geschlechtsverkehr«.

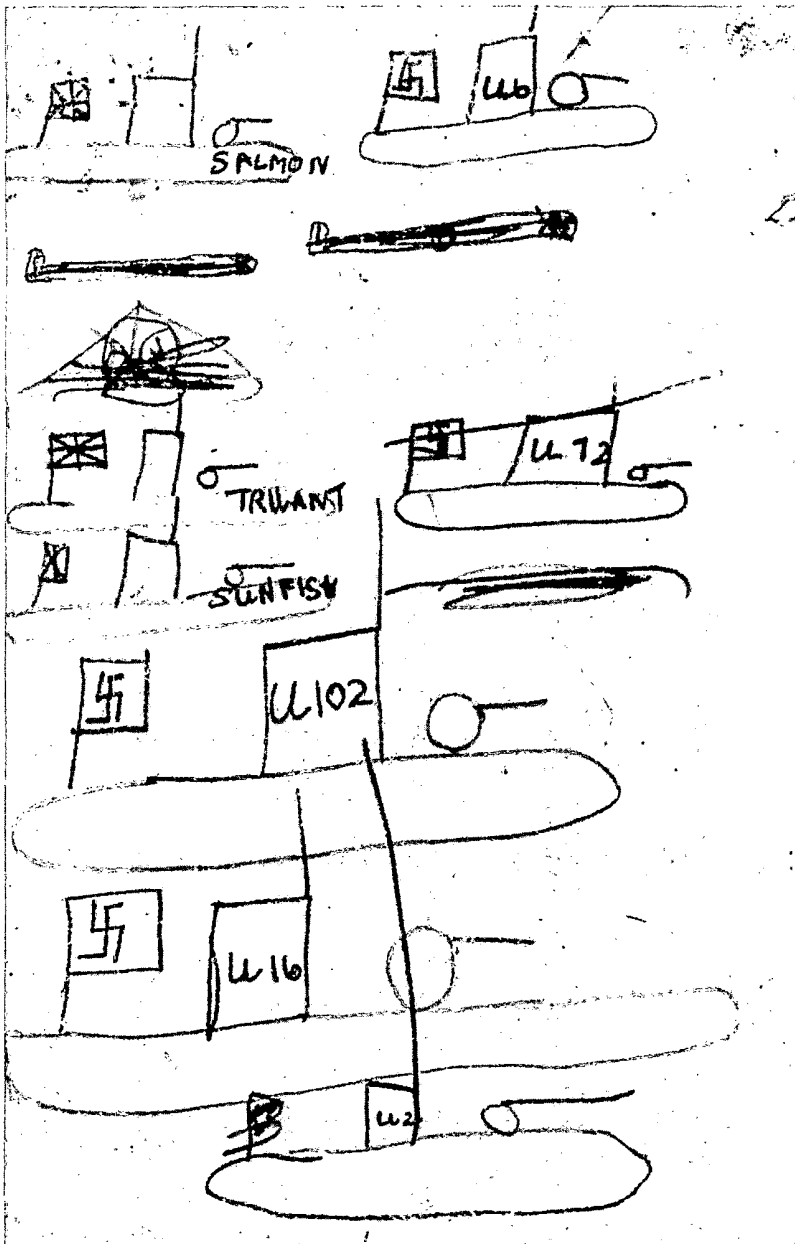


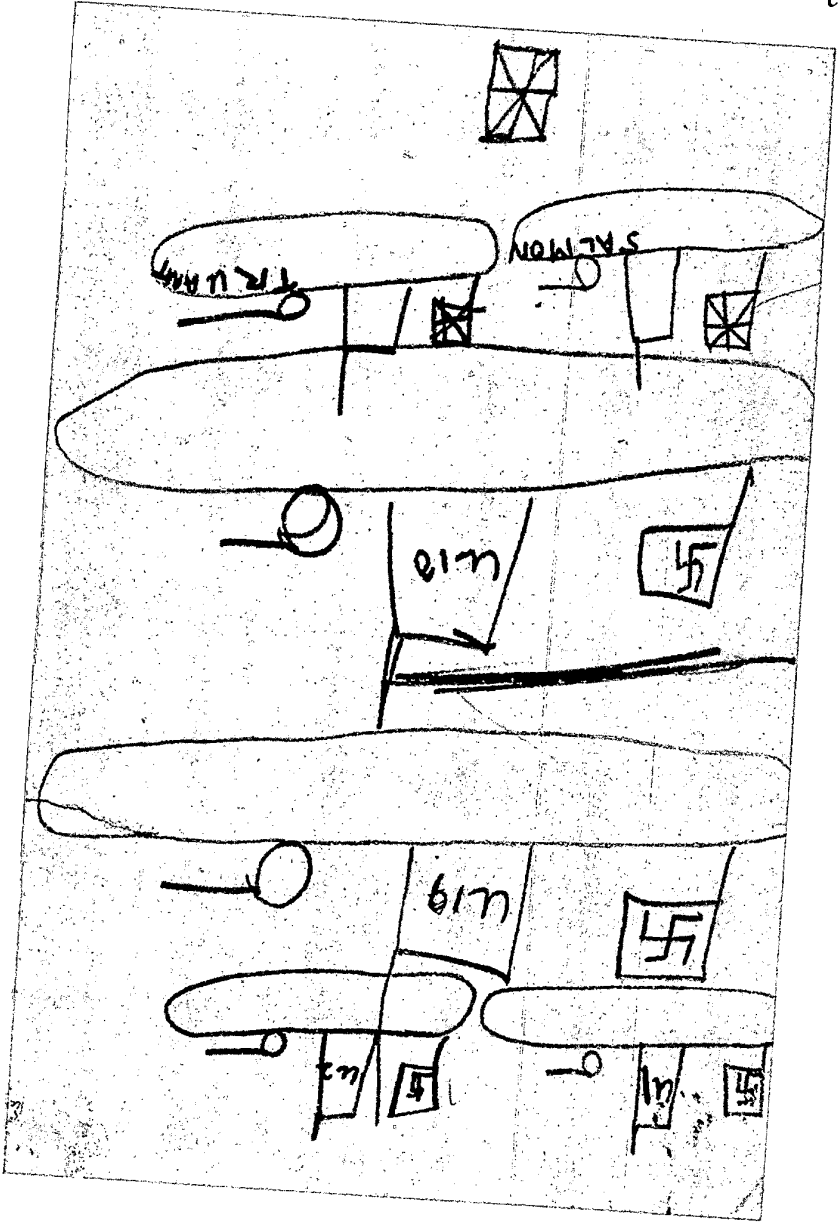
Bildteil

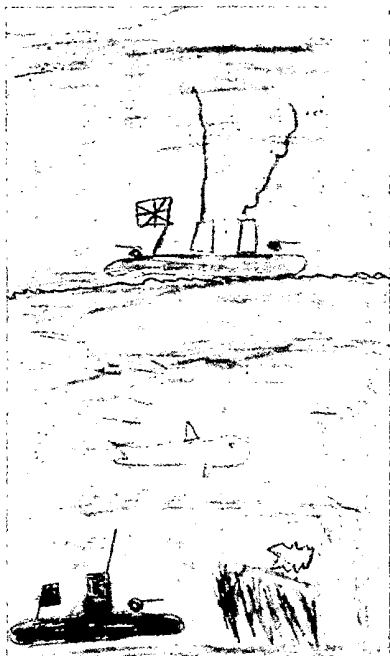
## Anmerkung der Autorin

Bei den Illustrationen handelt es sich um Richards teils mit Bleistift, teils mit Buntstiften gemachte Originalzeichnungen, die fotografiert und im Maßstab etwas verkleinert worden sind; die Originale waren alle etwa  $18 \times 11,5$  cm groß. Änderungen habe ich nur dort vorgenommen, wo bestimmte Details – wie beispielsweise Namen – hervorgehoben werden sollten, die in der Originalzeichnung verblaßt waren; wo Buchstaben – wie beispielsweise (a) – eingefügt werden mußten, wenn ich im Text auf einzelne Teile der betreffenden Zeichnung einging; und schließlich da, wo bestimmte Namen unkenntlich gemacht werden sollten.

M. K.



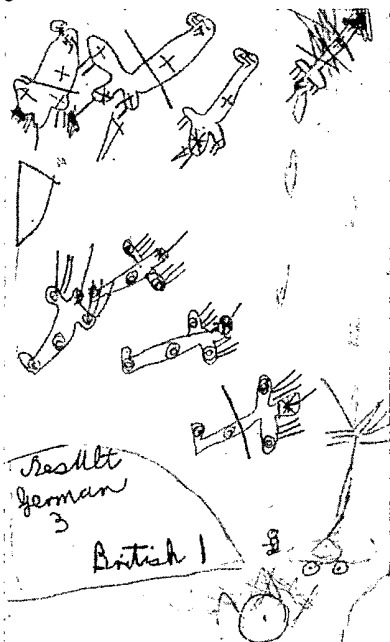




3



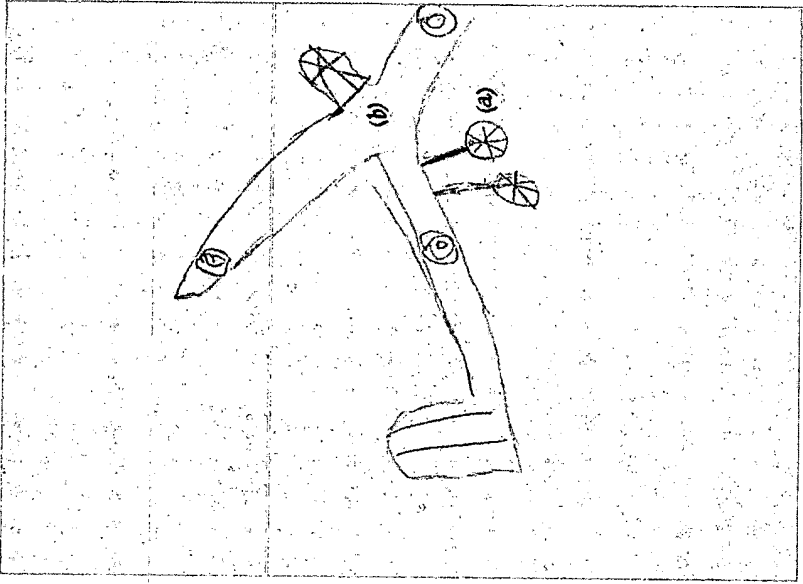
4



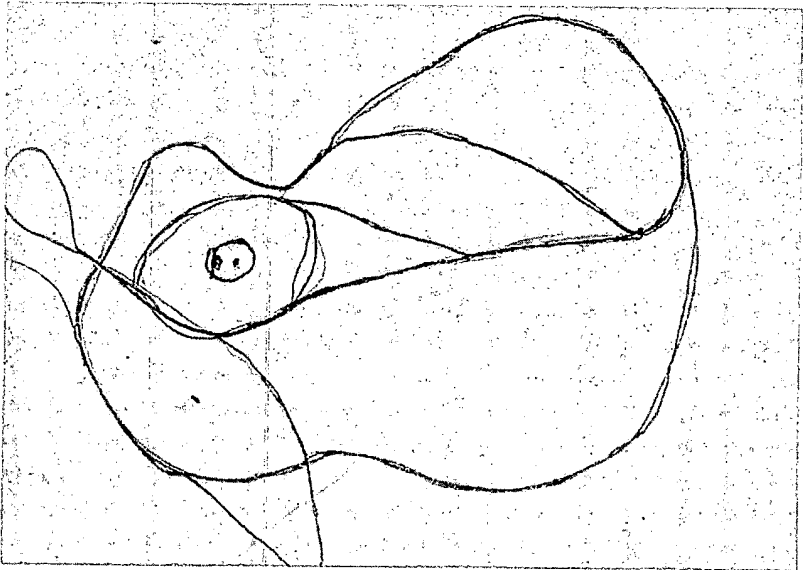
5



6



73



74



# Melanie Klein Gesammelte Schriften

Herausgegeben von Ruth Cycon  
unter Mitarbeit von Hermann Erb

Band I, 1  
Schriften 1920–1945, Teil 1

*Mit einem Vorwort von Betty Joseph  
und einer Einleitung von R. E. Money-Kyrle.  
Mit Übersetzungen aus dem Englischen  
von Elisabeth Vorspohl.*

Band I, 2  
Schriften 1920–1945, Teil 2

*Mit Übersetzungen aus dem Englischen  
von Elisabeth Vorspohl, Horst Brühmann  
und Gerhard Vorkamp*

Band II  
Die Psychoanalyse des Kindes

*Mit Übersetzungen aus dem Englischen  
von Elisabeth Vorspohl.*

Band III  
Schriften 1946–1963

*Aus dem Englischen von Elisabeth Vorspohl.*

Band IV, 1 und 2  
Darstellung einer Kinderanalyse

*Aus dem Englischen von Wolfram Wagnath.  
Revidiert von Ruth Cycon und Hermann Erb.*